

Mt. 19,27-30

Wuppertal, den 13.04.25

Liebe Geschwister!

In meiner Bibelübersetzung ist die Begegnung Jesu mit dem reichen Jüngling und das anschließende Gespräch mit seinen Jüngern überschrieben mit: "Die Gefahr des Reichtums". Nun ist es ja eine Tatsache, dass viele unter den Reichen der Habsucht / Geldgier verfallen sind, von der die Bibel sagt, dass sie eine Wurzel alles Übels ist (1. Tim. 6,10). Statt man sich um seine Beziehung zu Gott und sein ewiges Heil kümmert, trachtet man nach irdischem Reichtum, Macht und Ehre.

Darum ermahnt der H. Geist durch Paulus die reichen Gläubigen, ihr Vertrauen nicht auf den unsicheren Reichtum zu setzen, sondern mit dem ihnen anvertrauten Reichtum Gutes zu tun (1. Tim. 6,17+18).

Dennoch bin ich der Meinung, dass das Problem des reichen Jünglings nicht nur im Hängen an seinen vielen Gütern lag, sondern in seinem ungenügenden Verständnis vom Gesetz Gottes und in seiner Blindheit für das Wesen des Himmelreiches

Reich zu sein an sich ist keine Sünde, soweit der Reichtum uns auf redliche Weise zuteilgeworden ist. Reichtum schließt uns nicht vom Himmelreich aus. Nicht einmal das Hängen am Reichtum kann uns den Eingang zum ewigen Leben versperren, wenn wir uns in wahrer Demütigung unter den Triumph der Gnade Jesu flüchten. Hier empfangen wir im Glauben Vergebung und Reinigung durch Jesu Blut und auch Sieg über unsere angeborene Habsucht durch den H. Geist, der in uns wohnt. Hier erfahren wir den Triumph der Gnade Gottes in Christus.

Solange wir aber meinen, wir könnten das Gesetz Gottes durch eine rein äußere Befolgung einzelner Gebote einhalten - so dachte nämlich der reiche Jüngling -, kommen wir nicht zur Gewißheit des ewigen Lebens. Denn das Gesetz fordert eine totale frohe Hingabe an den Willen Gottes. Alles, was wir tun oder lassen, sollte in einer freudigen inneren Haltung ausschließlich für Gott geschehen, um ihn darin zu verherrlichen. Alles, ohne Ausnahme! Vollkommen!

Da der reiche junge Mann für diesen Anspruch des Gesetzes blind war und meinte, er hätte es gehalten ("das habe ich alles gehalten"), er sei darin vollkommen, tadellos, ging er in seiner Heilungsgewißheit davon aus, es müsse wahrscheinlich über die Einhaltung des Gesetzes hinaus noch etwas geben, was er tun sollte. "Was fehlt mir noch?", fragt er Jesus.

Nun, was ihm fehlte, war zweierlei: Erstens, die Erkenntnis seiner Unvollkommenheit unter der Herrschaft des Gesetzes, und zweitens: Jesus selbst fehlte ihm, in dem die Gnade Gottes erschienen war, durch die er an der Vollkommenheit Jesu teilhaben konnte und damit auch Gewißheit des ewigen Lebens empfangen konnte.

Beides machte Jesus ihm klar durch die Worte: V. 21 Jesus deckte ihm sein geteiltes Herz unter dem Anspruch des Gesetzes auf, nämlich Gott mehr zu lieben als seinen Reichtum und wies ihn, den habsüchtigen Sünder, auf die Befreiung unter der Herrschaft der Gnade Jesu hin, mit den Worten: "Folge mir nach".

Auf dieser Einladung liegt hier die Hauptbetonung. Es handelt sich dabei nicht um eine neue gesetzliche Forderung im Blick auf die Nachfolge Jesu, sondern um den Lockruf der Gnade! (vgl. Mt. 11,28).

In dem nachfolgenden Gespräch mit seinen Jüngern zeigt es sich, dass auch die Jünger noch Nachhilfe-Unterricht im Blick auf das Wesen des Himmelreiches brauchten. Auch sie waren offensichtlich noch sehr vom Verdienstdenken unter der Herrschaft des Gesetzes geprägt. Reichtum galt unter den meisten Juden als erfolgreicher Test für ein Gott wohlgefälliges Leben. Er galt als ein Zeichen dafür, dass man sich durch ein gutes Leben das Himmelreich verdient hatte. Darum waren die Jünger so geschockt durch die Worte Jesu: V. 23+24..... Da dachten die Jünger: wenn nicht einmal ein Reicher ins Himmelreich kommen kann, "wer kann dann selig werden?", worauf Jesus ihnen die Antwort gab: "Bei den Menschen ist es unmöglich; aber bei Gott sind alle Dinge möglich" (V. 26). Ins Reich Gottes kommt kein Mensch (ob reich oder arm) durch sein Bemühen, das Gesetz Gottes zu halten. Das ist unmöglich! In das Reich Gottes kommt man nur durch Gottes Gnade, wie es in Luthers bekanntem Lied lautet:
"Aus tiefer Not schrei ich zu dir, Herr Gott, erhöhr mein rufen. / Dein gnädig Ohren kehr zu mir und meiner Bitt sie öffne. / denn so du willst das sehen an, was Sünd und Unrecht ist getan, wer kann, Herr, vor dir bleiben?
Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst, die Sünde zu vergeben; / es ist doch unser Tun umsonst auch in dem besten Leben. / Vor dir niemand sich rühmen kann, des muß dich fürchten jedermann und deiner Gnade leben.
Darum auf Gott will hoffen ich, auf mein Verdienst nicht bauen; / auf ihn mein Herz soll lassen sich und seiner Güte trauen, / die mir zusagt sein wertest Wort; das ist mein Trost und treuer Hort, des will ich allzeit harren."

Doch so schnell gibt sich Petrus nicht geschlagen. Wie steht es denn um die Jünger Jesu? Haben sie nichts verdient? Schließlich haben sie doch alles verlassen, sollten sie dafür nicht belohnt werden? "Da fing Petrus an und sprach zu ihm: V. 27 ..."

Hören wir den Unterton in dem, was Petrus hier sagt? "Wir haben alles verlassen". Sollte ihn unser Herr, der wußte, was im Herzen der Menschen war, nicht hören?

Umso erstaunlicher ist es, dass Jesus seine Jünger zunächst nicht tadelt. Wir hätten ihn wahrscheinlich sofort wegen seines Verdienstdenkens zurechtgewiesen. Jesus aber geht auf sein Lohndenken ein: V. 28 u. 29 ("Wiedergeburt" = Vollendung des Reiches Gottes; dann werden auch die Zwölf auf zwölf Thronen sitzen, um die Nation Israel (wohl wegen ihrer allgemeinen Ablehnung Jesu als Messias) zu richten.

In dieser Zeit schon werden sie und alle Gläubigen - natürlich nicht buchstäblich - es 100-fach empfangen, was sie um Jesu willen verlassen haben.)

Zuletzt jedoch muß Petrus sich zusammen mit den anderen Jüngern eine Zurechtweisung gefallen lassen: V. 30....Die Bedeutung dieses Wortes wird uns in dem anschließenden Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg klar gemacht. In diesem Gleichnis wiederholt Jesus seine Worte in umgekehrter Reihenfolge: K. 20,16

Wenn ihr euch dieses Gleichnis einmal durchlest, so werdet ihr feststellen, dass seine Hauptaussage darin liegt, dass das Himmelreich ein Reich der Gnade ist und alles eigene Verdienstdenken darin ausgeschlossen ist. Das aber steht in krassem Gegensatz zum verdienstlichen Lohndenken der Jünger Jesu ("Wir haben ..."). Lohn sollen sie allerdings haben, aber aus Gnaden und nicht aufgrund ihrer frommen Leistung, die ja auch immer verbunden ist

mit einer gewissen Überheblichkeit anderen gegenüber. Wir ahnen den geringschätzigen Seitenblick auf den reichen Jüngling! Wer meint, er sei in Sachen Frömmigkeit der "Erste" und sich etwas darauf einbildet, wird der "Letzte" sein, weil er kein Verständnis für wahre Frömmigkeit und das Wesen des Himmelreiches hat und damit für das Wesen Gottes, voller Gnade und Barmherzigkeit. Er kennt Gott nicht. Falls er in seiner Gesetzesfrömmigkeit und seinem Verdienstdenken verharrt, so steht er in der Gefahr, gänzlich vom Himmelreich ausgeschlossen zu werden (s. Luk. 13,30).

Wie sehr die Jünger noch in dieser verhängnisvollen Vermengung von Gesetz und Evangelium und im falschen Lohndenken gefangen waren, zeigte sich auch auf dem Berg der Verklärung (s. Mt. 17), als Mose und Elia als Vertreter des Gesetzes erschienen, und Petrus begeistert zu Jesus sprach: "Herr, hier ist es gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine." Doch Gott widerstand ihm mit den Worten: "Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören! Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein". Nicht Gesetz und Evangelium (Gnade), sondern Gnade allein; nicht Gesetzeswerke und Glauben, sondern Glaube allein!

Petrus und seine Mitjünger hatten noch entscheidendes zu lernen. Sie mußten noch durch den Zerbruch ihrer eigenen Gerechtigkeit. Wir denken in dieser Passionszeit besonders an den tiefen Fall des Petrus!

Das Erlösungswerk Jesu war noch nicht vollbracht und der H. Geist (vgl. 1. Kor. 1,10) noch nicht ausgegossen. Das, was Paulus dann später in dem wunderbaren Brief an die Römer entfaltete, war Petrus und den anderen hier noch nicht offenbart: "So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben" (Röm. 3,28), also ohne eigenes Verdienst.

Es ist der Brief, der in der Kirchengeschichte eine ganz besondere, zentrale Rolle gespielt hat und von dem Luther in seiner Vorrede geschrieben hat: Er sei "das rechte Hauptstück des Neuen Testaments und das allerlauterste Evangelium, welcher wohl würdig und wert ist, dass ihn ein Christenmensch nicht allein von Wort zu Wort auswendig wisse, sondern täglich damit umgehe als mit täglichem Brot der Seele. Denn er kann nimmer zu viel und zu wohl gelesen oder betrachtet werden, und je mehr man damit umgeht, je köstlicher er wird und besser schmeckt." Hier liegt der Schlüssel zum Verständnis der gesamten biblischen Botschaft ("über Hecken und Zäune springen").

Dieses Evangelium war Petrus noch verborgen. Erst später wurde den Jüngern dieses Evangelium von der Gnade Gottes in Christus kostbar und herrlich.

Stand nicht auch die Befolgung des Rufes in die Nachfolge Jesu unter der Wirkung der Gnade Jesu? Wenn die Jünger später auf ihre Berufung in die Nachfolge Jesu zurücksahen, dann wußten sie, dass es nicht ihr Verdienst war, dass sie alles zurückgelassen hatten, was ihr Leben bisher ausgemacht hatte, sondern dass es allein durch den unwiderstehlichen Ruf Gottes geschehen war, durch das Ziehen des Vaters zum Sohn, wie Jesus es nennt: "Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat." (Joh. 6,44). Es war aufgrund ihrer Erwählung vor Grundlegung der Welt geschehen. Viele hatten den Ruf Jesu vernommen, doch er drang nur an ihr äußeres Ohr, weshalb Jesus sagte: "Viele sind berufen, doch wenige sind auserwählt". Es sind die Auserwählten, die den unwiderstehlichen Gnaden-Ruf Jesu vernehmen.

Als später der Apostel Paulus in Philippi einer kleinen Schar von Frauen das Evangelium von der Gnade Gottes in Christus verkündigte, hörten sie es alle, doch nur von Lydia heißt es: "sie hörte zu; der tat der Herr das Herz auf, so daß sie darauf achthatte, was von Paulus geredet wurde". Nur sie vernahm mit ihrem Herzen den unwiderstehlichen Ruf Jesu, vom Vater zum Sohn gezogen, und kam zum Glauben an Jesus (s. Apg. 16). Nichts anderes hatte sie hinfort zu rühmen als Gottes Gnade in Christus.

Spurgeon erzählt: "Als ich auf dem Weg zu Christus war, dachte ich, ich würde es ganz allein tun, und obwohl ich den Herrn ernstlich suchte, hatte ich keine Ahnung, dass er mich suchte". Dann kam der Augenblick, da sah er, dass Gott der Urgrund aller Dinge ist, dass er der Urheber seines Glaubens war, und so öffnete sich die ganze Lehre der Gnade vor ihm. "Von dieser Zeit an", so schreibt er, "habe ich nicht von ihr gelassen, und ich möchte, dass dies immer mein beständiges Bekenntnis ist: 'Ich verdanke meine ganze Veränderung Gott'".

Ihr Lieben, laßt uns durch Gottes Gnade darauf achthaben, dass wir nicht aus der Nachfolge Jesu einen Gesetzesweg machen, auf den wir uns durch unseren Gehorsam den Segen Gottes verdienen wollen. Laßt uns unser Vertrauen nicht setzen auf das "wir haben ...". Denken wir vielmehr daran, dass unser Herr alles verlassen hat. Er hat die Herrlichkeit des Himmels verlassen, ist in diese verkehrte Welt gekommen, um uns von unserer unseligen selbstgerechten Natur durch sein Blut zu erlösen und uns durch den Glauben seine Gnade ins Herz zu pflanzen.

Laßt uns immer daran denken: "Beim Menschen ist es unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich". Im Reich der Gnade gilt es nichts anderes zu rühmen als die Gnade, die in Christus Jesus erschienen ist. Amen!